

Nahaufnahme
Christopher Rüping





Unterstützt vom
Freundeskreis Schauspielhaus Bochum



Unterstützt von den Thalia Freunden und
gefördert durch die Stiftung zur Förderung des
Thalia Theaters Hamburg

Nahaufnahme Christopher Rüping

Gespräche, Begegnungen, Material

Herausgegeben von
Vasco Boenisch und Malte Ubenauf

Mit Beiträgen von

Peter Baur · Andrea Breth · Katinka Deecke
Tim Etchells · Susanne Kennedy · Henrike Kohpeiß
Jonathan Mertz · Toshiki Okada · Peaches
Christopher Rüping · Lene Schwind

sowie

Maja Beckmann · Benjamin von Blomberg · Black Cracker ·
Viviane De Muynck · Anna Drexler · Moritz Frischkorn ·
Matthias Günther · Christoph Hart · Walter Hess · Jonas
Holle · Bernd Isele · Camill Jammal · Nils Kahnwald · Maike
Knirsch · Gro Swantje Kohlhof · Jelena Kuljić · Christine
Leyerle · Matthias Lilienthal · Benjamin Lillie · Joachim Lux ·
Sasha Melroch · Wiebke Mollenhauer · Matthias Pees · Matze
Pröllochs · Damian Rebgetz · Julia Riedler · Tutia Schaad ·
Felix Siwiński · Steven Sowah · Susanne Steinmassl



Alexander Verlag Berlin

Inhaltsverzeichnis

- 6 **Vorbemerkung**
- 8 **Inszenierungen von Christopher Rüping**
- 15 **»Die Energie, die man im Theater aus dem Nichts gewinnt, muss weitergegeben werden«**
Christopher Rüping über seine Anfänge im Theater, wichtige Einflüsse, die Grundsätze seiner Arbeit sowie Erfahrungen mit Bühnen und Publika zwischen Hamburg, München, Zürich und Bochum
Ein Gespräch mit Vasco Boenisch und Malte Ubenauf
- 81 **Inszenierungsfotos**
- Begegnungen:**
- 103 Das kann man (nicht) lernen – Andrea Breth
118 Das absolut Schützenswerte – Henrike Kohpeiß
135 Erfahrungen managen – Susanne Kennedy
- 145 **Material: Bühnenbildentwürfe**
von Peter Baur und Jonathan Mertz
- 156 **Der Zoom**
Gemeinsame Bildschirmzeit an einem Sonntag im Oktober:
35 künstlerische Weggefährt:innen von Christopher Rüping treffen sich mit dem Regisseur zum digitalen Daydrinking

214 **Material: Kostümentwürfe**

von Lene Schwind

Begegnungen:

223 Zaubertrick der leeren Hände – Tim Etchells

235 Wir sind gemeinsam hier – Toshiki Okada

242 Entspannt euch! – Peaches

Material: Stücktexte

255 Ich hasse den Tod (*Das neue Leben*)

258 Kassandras Traum (*Dionysos Stadt*)

261 Plädoyer für eine Beschleunigung

(*In der Sache J. Robert Oppenheimer*)

265 **»Kunst war und ist für mich der einzige
verlässliche Weg, mir die Welt zu erklären, oder
besser: mich in Beziehung zu ihr zu setzen«**

Christopher Rüping über langjährige Arbeitsbeziehungen,
die Verantwortung als Hausregisseur, Besetzungen und
Strukturdebatten am Stadttheater – und die Zukunft
*Ein Gespräch mit Katinka Deecke, Vasco Boenisch und
Malte Ubenauf*

286 Bildnachweise

287 Biografien

288 Impressum

Vorbemerkung

Wie nah kann eine Nahaufnahme sein? Wie präzise, wie farbenprächtig, wie großformatig, wie verwackelt, wie unverstellt?

Im Fall der Nahaufnahme des Regisseurs Christopher Rüping sind die Antworten widersprüchlich; denn diese Nahaufnahme setzt sich aus einer Vielzahl von Aufnahmen zusammen. Das hierfür gewählte Verfahren erinnert ein wenig an die Methode, die Astronomen zur erstmaligen Visualisierung eines Schwarzen Lochs im April 2019 angewendet haben: Um ein möglichst scharfes Bild des Phänomens zu erzeugen, wurden die Aufnahmen mehrerer weit voneinander entfernt positionierter Teleskope kombiniert. Das klingt zunächst nach einem hinkenden Vergleich, dennoch ist er sinnvoll, nicht zuletzt deshalb, weil es in beiden Fällen um starke Anziehungskräfte geht. Uns stellte sich die Frage, wie es gelingen könnte, die zahllosen Einzeleindrücke von der Kunst Christopher Rüpings zu einem vorläufigen Gesamtbild zusammensetzen und das komplexe Wurzelwerk zu veranschaulichen, durch das alles Denken und Handeln in unterirdischer Verbindung steht? Um dies herauszufinden, haben wir Christopher Rüping vorgeschlagen, einige Gespräche zu führen. Diese fanden im Herbst und Winter 2023 statt, und zwar unter denkbar unterschiedlichen Vorzeichen.

Zunächst baten wir Christopher Rüping, uns einige Namen von Künstlerkolleg:innen zu nennen, mit denen er sich schon immer einmal unter vier Augen austauschen wollte. Wenig später kam es zu Begegnungen mit Andrea Breth, Tim Etchells, Susanne Kennedy, Toshiki Okada und Peaches. Darüber hinaus lancierten wir ein »Überraschungsgespräch« mit der Berliner Philosophin und Affekttheoretikerin Henrike Kohpeiß. Die Gespräche, die in Hamburg, Berlin und London stattfanden, kreisten auf eigenwilligsten Bahnen um ausgewählte Inszenierungen Rüpings, berufliche Werdegänge, künstlerische

Vorgehensweisen, Pandemie und Digitalität, Trost, Vibes sowie Fragen nach Ästhetik und Öffentlichkeit.

Für das nächste Gesprächsformat luden wir im Oktober 2023 zu einem mehrstündigen Zoom-Meeting ein, bei dem Christopher Rüping schließlich mehr als dreißig Künstler:innen gegenüber saß, mit denen er in den vergangenen fünfzehn Jahren zusammengearbeitet hatte. Bei diesem digitalen »Daydrinking« drehte sich alles um das Erinnern an erste Begegnungen, gemeinsame Aufbrüche, Teambuilding, leichte und kompliziertere Zeiten, Zukunftsträume sowie Probenarbeiten, Premieren und Vorstellungen an Theatern in Hamburg, München, Berlin, Frankfurt, Bochum, Zürich und Stuttgart.

Schließlich trafen wir Christopher Rüping in Hamburg – einige Stunden kam Rüplings langjährige Wegbegleiterin Katinka Deecke dazu. Es wurde ein langes und aufschlussreiches Wochenende mit Gesprächen über Rüplings Anfänge im Theater, über Arbeitsprozesse, künstlerische Partnerschaften, Inspirationen, Stück- und Stoffauswahl, die erste Opernarbeit sowie über Glanz und Fragwürdigkeit der Staats- und Stadttheaterinstitution.

Last but not least stellten uns Christopher Rüping sowie seine Bühnen- und Kostümbildner:innen Peter Baur, Jonathan Mertz und Lene Schwind für die Dokumentationsteile des Buches selbstverfasste Texte sowie Fotos, Skizzen und Entwürfe aus ihren Privatarchiven zur Verfügung.

Kurzum: Mehr als vierzig Menschen haben an diesem Band mitgewirkt. Vierzig Stimmen, Herzen, Perspektiven haben diese *Nahaufnahme Christopher Rüping* möglich gemacht. Dafür sind wir sehr dankbar. Und das ist auch der Grund, warum ihre Namen und die Inszenierungen, an denen sie beteiligt waren, in den Beiträgen hervorgehoben sind.

Vasco Boenisch und Malte Ubenauf

INSZENIERUNGEN von Christopher Rüping

B: Bühne | K: Kostüm | M: Musik | V: Video |
D: Dramaturgie | E: Ensemble

2007

Nachtlied

Eigenkomposition

Uraufführung

Premiere: 14. 7. 2007

Co-Regie: Kerstin Steeb

E: Hauffe, Mollenhauer

Kaltstart-Festival/

Theaterakademie Hamburg

2008

pent#[e\$il]ea – auf der suche nach dem punkt

nach Heinrich von Kleist

E: Bergemann, Eckes, Mollenhauer

Theaterakademie Hamburg

2009

Haariger Affe

von Eugene O'Neill

B: Rauchbach | K: Koepe | D: Isenberg

E: Bergemann, Gerosch, Hauffe, Marandi,
Mollenhauer

Theaterakademie Hamburg

2010

PHILOKTET – Mein Hass gehört mir

nach Heiner Müller

Premiere: 8. 5. 2010

B: Mertz | K: Dechau | D: Macha, Ubenauf

E: Giebeler, Greiner, Mollenhauer, Rudzie-
wicz, Stark

Kampnagel/Theaterakademie Hamburg

draußen ist es hell aber in meiner seele ist nacht – kein ort. nirgends

Texte von Karoline von Günderrode

E: Mollenhauer

Theaterakademie Hamburg

2011

JEKYLL / HYDE

nach Robert Louis Stevenson

Premiere: 4. 3. 2011

B: Mertz | K: Marquardt

E: Bergemann, Fuchs, Mollenhauer,
Schmidt, Vögler

Kampnagel/Theaterakademie Hamburg

Die andere Seite

nach dem Roman von Alfred Kubin

Uraufführung

Premiere: 16. 9. 2011

B: Mertz | K: Schwind | M: Drose | D: Vater

E: Greiner, Kühn, Stiegler

Schauspiel Frankfurt

Der große Gatsby

nach dem Roman von F. Scott Fitzgerald

Premiere: 10. 11. 2011

B: Mertz | K: Schwind | M: Ehlers, Linde-
mann | D: Baschung

E: Greiner, Kahnwald, Kraushaar, Tremmel

Schauspiel Frankfurt

2012

Freund Till, genannt Eulenspiegel

von Katrin Lange

Uraufführung

Premiere: 18. 2. 2012

B: Mertz | K: Schnabel | D: Macha

E: Foest, Jäger, El Karsheh, Levin, Werner,
Winkelmann

Junges Staatstheater Braunschweig

Tschick

nach dem Roman von Wolfgang Herrndorf

Premiere: 2. 9. 2012

B: Mertz | K: Schwind | M: Hart | D: Küpper

E: Hartmann, Houdus, Kahnwald/Siegmund

Thalia Theater, Hamburg

Das Leben ein Traum

von Pedro Calderón de la Barca

Premiere: 22. 11. 2012

B: Mertz | K: Schwind | M: Hart | D: Engels

E: Hemetsberger, Houdus, Meier, Möller, Schultze, Tiling, Wagner

Münchner Volkstheater

2013

Woyzeck. Als ging die Welt in Feuer auf

nach Georg Büchner

Premiere: 8. 2. 2013

B: Rauchbach | K: Schwind | M: Hart |

D: Ubenauf

E: Ecks, Goldberg, Kahnwald, Kessler, Mollenhauer

Schauspiel Frankfurt

Titus Andronikus – Brief an den Vater

*nach William Shakespeare, Franz Kafka
und Heiner Müller*

Premiere: 18. 4. 2013

B, K: Bleffert, Schönecker | M: Hart

E: Berger, Mährlein, Vogt, Wüthrich, Zera
Theaterhaus Jena

Brandung

von Maria Milisavljević

Uraufführung

Premiere: 5. 6. 2013

B: Mertz | K: Schwind | M: Hart | D: Schmitz

E: Belitski, Heynen, Lillie | Livemusik: Hart

Deutsches Theater, Berlin/Ruhrfestspiele
Recklinghausen

Bye Bye Hamburg

von Christopher Rüping

Uraufführung

Premiere: 22. 9. 2013

B: Mertz | K: Schwind | M: Suske |

D: Rietschel

E: Aumüller, Hartmann, Houdus, Maertens,
Schöne

Thalia Theater, Hamburg

Dekalog

*nach dem Film von Krzysztof Kieślowski
und Krzysztof Piesiewicz*

Premiere: 13. 12. 2013

B: Mertz | K: Schwind | M: Schwarz |

D: Baschung

E: Fuchs, Junge, Kessler, Mollenhauer,
von Manteuffel

Schauspiel Frankfurt

2014

Hiob

nach dem Roman von Joseph Roth

Premiere: 22. 2. 2014

B: Rauchbach | K: Schwind | M: Hart |

V: Zander | D: Behrens

E: Eichhorst, Goos, Grothgar, Jammal,
Steglich, Stoyan | Livemusik: Jammal

Schauspiel Hannover

Das Fest

*nach dem Film von Thomas Vinterberg
und Mogens Rukov*

Premiere: 20. 4. 2014

B: Mertz | K: Schwind | M: Hart | D: Isele

E: Beckmann, Grill, Houdus, Krause, Liesau,
Schneeweiß | Livemusik: Waidosch

Schauspiel Stuttgart

Bayerische Staatsoper/Residenztheater
München

Miranda Julys Der erste fiese Typ

nach dem Roman von *Miranda July*

Premiere (Bochum): 28. 5. 2023

B: Mertz | K: Schwind | M: Butler |

V: Meining | D: von Blomberg

E: Beckmann, Drexler | Livemusik: Butler |

Livevideo: Marienfeld

Schauspielhaus Bochum

Noch wach?

nach dem Roman von *Benjamin von*

Stuckrad-Barre

Uraufführung

Premiere: 8. 9. 2023

B: Baur | K: Schwind | V: Herrmann |

D: Günther

E: Kahnwald, Knirsch, Löw, Riedler, Seifert,

Thormeyer | Livemusik: Pröllochs, Inéz

Thalia Theater, Hamburg

Die Möwe

von *Anton Tschechow*

Premiere: 22. 12. 2023

B: Mertz | K: Schaad | D: Frischkorn

E: Ayano, Beckmann, Leo, Lillie, Mollen-

hauer, Schwarz, Sowah

Schauspielhaus Zürich

2024

Einfach das Ende der Welt

nach *Jean-Luc Lagarce*

Premiere (Berlin): 19. 1. 2024

B: Mertz | K: Schwind | M: Pröllochs |

D: Deecke, Ubenauf | E: Beckmann,

Harfouch, Kahnwald, Lillie, Mollenhauer,

Pröllochs | Livemusik: Pröllochs

Deutsches Theater, Berlin

Trauer ist das Ding mit Federn

von *Max Porter*

Premiere: 15. 3. 2024

B: Baur | K: Schwind | M: Holle | V: Kruezi |

D: Obst

E: Drexler, Kübar, Rietmeijer, Wertmann,

Xiang | Livevideo: Kruezi

Schauspielhaus Bochum

AUSZEICHNUNGEN

2014 Nachwuchsregisseur des Jahres
(*Theater heute*)

2015 Einladung zum Berliner
Theatertreffen: *Das Fest*

2015 Nachwuchsregisseur des Jahres
(*Theater heute*)

2018 Einladung zum Berliner
Theatertreffen: *Trommeln in der Nacht*

2019 Einladung zum Berliner
Theatertreffen: *Dionysos Stadt*

2019 Regisseur des Jahres
(*Die Deutsche Bühne*)

2019 Regisseur des Jahres
(*Theater heute*)

2019 Nestroy-Preis Beste Aufführung
im deutschsprachigen Raum:

Dionysos Stadt

2021 Einladung zum Berliner Theater-
treffen: *Einfach das Ende der Welt*

2021 1st Zebra Award for Best International
Play: *Dekalog* (Beijing Fringe Festival)

2021 Regisseur des Jahres
(*Theater heute*)

2021 Nestroy-Preis Beste Aufführung im
deutschsprachigen Raum: *Einfach das
Ende der Welt*

2021 Regisseur des Jahres
(*Theater heute*)

2022 Einladung zum Berliner
Theatertreffen: *Das neue Leben*

2022 Opus – Deutscher

Bühnenpreis: *Dionysos Stadt Open Air*

»Die Energie, die man im Theater aus dem Nichts gewinnt, muss weitergegeben werden«

Christopher Rüping über seine Anfänge im Theater, wichtige Einflüsse, die Grundsätze seiner Arbeit sowie Erfahrungen mit Bühnen und Publika zwischen Hamburg, München, Zürich und Bochum
Ein Gespräch mit Vasco Boenisch und Malte Ubenauf

ANFÄNGE I

Vasco Boenisch: Beginnen wir mit einer Zeitreise. Vor etwa fünfzehn Jahren warst du Student an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Welchen Begriff von Erfolg hattest du damals?

Christopher Rüping: Erfolg war für mich damals gleichbedeutend mit der Vorstellung, überhaupt irgendwo inszenieren und davon leben zu können. Ich habe nicht darüber nachgedacht, an welchen Theatern, welche Stoffe, mit welchen Schauspieler:innen das sein würde – bis auf eine Ausnahme: Wir Studierenden sind damals vor allem ins Thalia Theater gegangen. Ich erinnere mich, dass ich mich gefragt habe, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn eines Tages auf dieser Bühne eine Inszenierung von mir laufen würde. Eine realistische Hoffnung oder ein konkretes Ziel war das aber nicht, eher ein Wunsch, den ich mir selbst kaum eingestand. Ich bin zwar recht unbedarft in das Theaterregie-Studium gestartet, be-

griff aber schnell, dass die Chance, nach dem Studium auch tatsächlich als Regisseur Arbeit zu finden, statistisch gesehen relativ gering war, – und habe daher meine Hoffnungen auf Zukunftsszenarien beschränkt, die ich für realistisch hielt.

Malte Ubenauf: Das überrascht mich. Wir kennen uns seit deinem Studium, du hast damals schon sehr souverän gearbeitet und auf das Theater als Institution geblickt.

Rüping: Vor einigen Wochen habe ich an der Hochschule, an der ich studiert habe, einen Workshop für Regiestudierende gegeben. Ich habe sie gefragt, ob sie im Stadt- und Staatstheatersystem arbeiten wollen oder eher in der Freien Szene. In vielen Antworten war eine große Unsicherheit spürbar. Je weiter die Studierenden mit dem Studium waren, desto größer war die Unsicherheit. Ich glaube, man schützt sich instinktiv selbst vor der allzu großen Hoffnung, auf den großen Bühnen inszenieren zu können.

Boenisch: Weil man Enttäuschung fürchtet.

Rüping: Ja. Es ist ja leider nicht unbedingt wahrscheinlich, dass man diesen Beruf nach dem Studium dann auch tatsächlich ausüben kann. Wir waren fünf bis sechs Regiestudierende pro Jahrgang. Von all denen, mit denen ich studiert habe – also inklusive der Studierenden aus den drei Jahrgängen über und unter meinem – verdienen heute nicht mehr als fünf ihren Lebensunterhalt als Regisseur:innen. Fünf von 35 also, keine großartige Quote. Die aus ihr resultierende Unsicherheit kriecht im Laufe des Studiums langsam in einen hinein.

Boenisch: Das heißt, am Anfang hattest du diese Bedenken nicht?

Rüping: Na, ganz am Anfang dachte ich: Jetzt komme ich! Als meine ersten Arbeitsproben *pent#[\$il]lea* und *Haariger Affe* 2008 und 2009 auf der Studiobühne der Theaterakademie gezeigt wurden, dachte ich noch, dass die Theaterlandschaft nur auf mich gewartet hätte und mich eines Tages mit Angeboten überschütten würde. Am Ende des Studiums war mir klar, dass es so einfach nicht wird. Andere aus meinem Jahrgang hatten bereits Inszenierungsangebote, da stand ich noch völlig ohne Perspektive da.

Boenisch: Trotz dieser Verunsicherung ging es dann aber nach dem Studium weiter. Was war zu jener Zeit deine Motivation, Theater zu machen?

Rüping: Für mich ging es in dieser Phase nicht um Motivation, sondern um Gelegenheit. Ich wollte Theater machen. Für mich war und ist Theater ein Ort, an dem ich mich immer wohlfühlt habe. Ich weiß nicht genau, warum – ich wäre gern ein Fisch, der sich in tausend Wassern zu Hause fühlt, aber tatsächlich gibt es viele Situationen, Konstellationen und Orte, in und an denen ich mich eher unwohl fühle. Im Theater, jedenfalls in der Position des Regieführenden, war das nie so. Für mich war klar: Sobald ich die Gelegenheit bekomme zu inszenieren, mache ich das.

Boenisch: Hielt der Reality-Check dem stand?

Rüping: Nach dem Studium habe ich zwei Stücke am Schauspiel Frankfurt und ein Kinderstück am Jungen Staatstheater Braunschweig inszeniert. Das Kinderstück, eine Uraufführung – *Freund Till, genannt Eulenspiegel* –, war der absolute Horror für mich. Ich fand den Text furchtbar und habe auf den Proben gelitten. Aber ich musste es machen, ich hatte keine anderen Angebote und also keine Wahl. Dem Ergebnis war dann auch anzusehen, dass ich mich irgendwie gegen den Text sperrte, daraus aber keine produktive Energie schöpfen konnte – eine misslungene Arbeit in vielerlei Hinsicht.

Boenisch: Inwiefern misslungen?

Rüping: Ich fand einfach keinen Zugang. Ich hatte am Ende meines Studiums *PHILOKTET* und *JEKYLL/HYDE* inszeniert, mich mit F. Scott Fitzgerald, Alfred Kubin und Einar Schleaf beschäftigt – da lag mein Interesse nicht bei dieser Till-Eulenspiegel-Überschreibung für Sechsjährige. Aber plötzlich fand ich mich in Braunschweig wieder. Zusammen mit dem Bühnenbildner Jonathan Mertz wohnte ich in einer Wohnung an der Hauptstraße, die wir uns mit mehreren Unbekannten teilten, das Badezimmer war im Treppenhaus, es war Winter, wir standen zitternd auf dem Balkon, und ich dachte: »Okay, krass, das ist also mein Leben als Regisseur ...« Auch die Proben haben mich nicht glücklich gemacht,

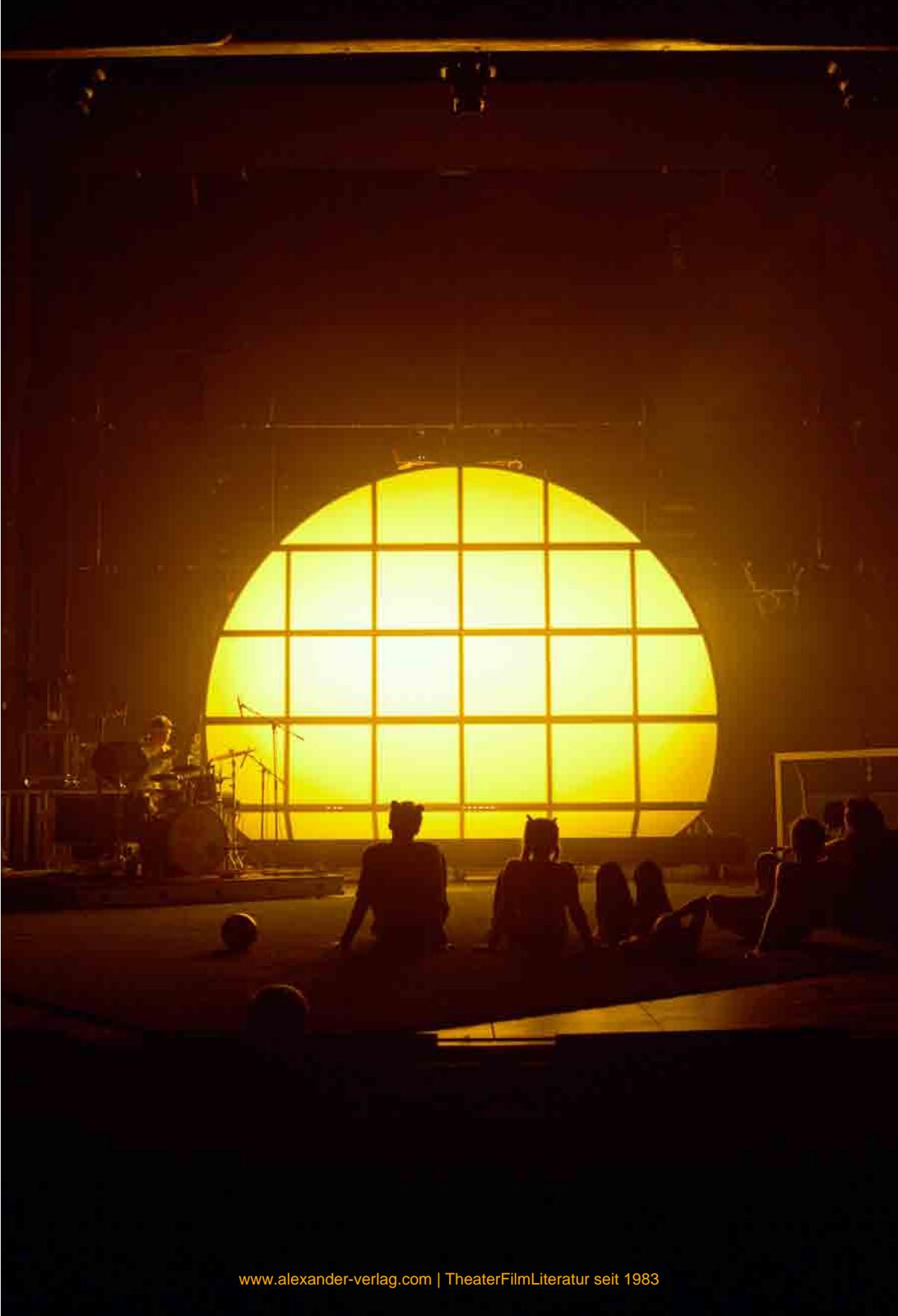
vielleicht auch, weil ich mir immer diesen Druck gemacht habe: Wenn ich diese Inszenierung in den Sand setze, dann wird das mit dem Beruf nichts. Gleichzeitig wusste ich nicht, wie ich diesem mir völlig fremden Text einen interessanten Abend abringen sollte. In Frankfurt hatte ich unmittelbar vorher *Die andere Seite* von Alfred Kubin inszeniert. Ich hatte den Text selbst vorgeschlagen, es war keine Auftragsarbeit, sondern eine Herzensangelegenheit. Zwei der drei Schauspieler:innen, die besetzt waren, hatten mit mir in Hamburg studiert: Lisa Stiegler und Benedikt Greiner, Johannes Kühn kam dazu. Die Proben fühlten sich genau so an, wie ich sie aus dem Studium kannte – und ganz anders als in Braunschweig: frei, gemeinsam, souverän.

Boenisch: Was hat dich damals an Alfred Kubin gereizt?

Rüping: *Die andere Seite* ist sein einziger Roman, ein wirklich guter Text. Kubin, der ja Maler war, hat ihn während einer Malblockade geschrieben. Erzählt wird die Geschichte eines Zeichners, der von einem ehemaligen Jugendfreund eingeladen wird, Bürger in dessen Traumreich zu werden, einem geheimen Staat irgendwo hinter Samarkand. Den Zeichner und dessen Frau hält wenig in ihrem alten Leben, also willigen sie ein, aber schnell wird aus dem Abenteuer der Fremde ein veritabler Albtraum. Ein Fiebertraum. Wir haben damals die Biografie von Kubin und den Roman zu einem Abend über Traum und Realität, über Todessehnsucht und Todesangst miteinander verknüpft.

Boenisch: Warst du mit der Inszenierung zufrieden?

Rüping: Ja, ich glaube schon. Aber gesehen hat sie niemand. Wahrscheinlich wäre es danach erstmal für mich vorbei gewesen, wenn sich das Schauspiel Frankfurt, damals unter der Leitung von Oliver Reese, nicht just von einer Regisseurin getrennt hätte, deren Inszenierung aber schon angekündigt war. Der Probenbeginn lag eine Woche nach der Premiere von *Die andere Seite*, und ich glaube, das Theater hat sich gedacht: »Na gut, eine:n richtig gute:n Regisseur:in finden wir jetzt ohnehin nicht mehr für diese Produktion. Entweder wir sagen es einfach ab – oder wir geben es halt dem Typen da.«











Begegnungen



mit

Andrea Breth

Seite 103

Henrike Kohpeiß

Seite 118

Susanne Kennedy

Seite 135

Das kann man (nicht) lernen

Christopher Rüping im Gespräch mit Andrea Breth über die Inszenierungen *Der Ring des Nibelungen* und *Das neue Leben*, über Handwerk, die Arbeit mit Schauspieler:innen und Gelassenheit

Die Regisseurin Andrea Breth arbeitet seit mehr als fünfzig Jahren am Theater. Sie war unter anderem Regisseurin am Schauspielhaus Bochum, von 1992 bis 1997 Künstlerische Leiterin der Berliner Schaubühne, anschließend Regisseurin am Burgtheater in Wien. Für ihre psychologisch und konzeptionell bestechend präzise gearbeiteten Inszenierungen wurde sie vielfach ausgezeichnet, auch als Opernregisseurin. Sie ist zudem Trägerin des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst Erster Klasse und des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland. 2019 erhielt sie den Nestroy-Theaterpreis für ihr Lebenswerk. Christopher Rüping und sie kannten einander bisher nicht; es war sein Wunsch, ihr einmal zu begegnen. Sie trafen sich in einem Café unweit des Berliner Ensembles zum Mittagessen.



Christopher Rüping: Als ich mir für dieses Buch ein Gespräch mit Ihnen wünschte, habe ich mich gleichzeitig gefragt, ob Sie bei der Anfrage nicht sofort sagen würden: »Warum soll ich das bitte machen?« Umso mehr freue ich mich, dass Sie zugesagt haben.

Andrea Breth: Ich habe mich gewundert. Wir machen ein so völlig unterschiedliches Theater. Bei mir ist es ja ganz ordentlich »Vorhang auf und Vorhang zu«. Was interessiert das einen jungen Menschen?

Stimmt, wir befinden uns nicht in derselben »Blase« innerhalb der Theaterwelt. Gleichzeitig empfinde ich es persönlich als Gefahr, im-

Andrea Breth

mer in der eigenen Blase zu verweilen. Wir haben ohnehin einen einsamen Beruf, tauschen uns zu wenig aus. Dabei bin ich mir sicher, dass ich von Ihnen vermutlich etwas lernen könnte, was ich von anderen Regisseur:innen eher nicht lernen könnte, denen ich häufiger begegne.

Aus Ihrer Generation.

Ja. Zum Beispiel zum Thema Handwerk. Als ich Ihre Inszenierung von Gerhart Hauptmanns *Die Ratten* (2019) am Burgtheater sah, erinnerte ich mich an den Regiestudenten Christopher, der in verschiedensten Seminaren darauf bestanden hat, dass es doch so etwas wie ein Regiehandwerk geben müsse: Textexegese, Rhythmus, Auf- und Abtrittskoordination, Sprech- und Spielweisen. Dieses Bedürfnis nach Handwerk hatte, glaube ich, mein ganzer Jahrgang. Gestillt wurde es im Studium nie. Anstelle dessen wurden wir dazu angehalten, möglichst schnell möglichst unkonventionell zu inszenieren.

Im Unterschied zu Ihnen habe ich nicht studiert. Regie-Studiengänge gab es nämlich noch nicht, jedenfalls nicht in der Bundesrepublik. Aber seit meinem 14. Lebensjahr war mir klar, dass ich diesen Beruf machen muss. Auch wenn ich keine genauere Ahnung davon hatte, was das eigentlich heißt.

Sie wussten also immer, dass es Regisseur:innen im Theater gibt?

Ja, ja. Ich bin durch meine Mutter, die ein großer Theaterfan war, ganz früh ins Theater gegangen. Meine erste Aufführung in Frankfurt war *Peterchens Mondfahrt*. Wie die Schauspieler damals in der Aufführung geflogen sind, was alles machbar war – ich war überwältigt, und es war um mich geschehen. Nach der Schule habe ich aber erst einmal Literatur studiert, weil meine Eltern wollten, dass ich studiere. Ich ging nach Heidelberg und fand das Studium sehr langweilig. In Heidelberg begegnete ich zufällig auf der Straße einem Regisseur, den ich zuvor einmal durch meine Mutter kennengelernt hatte. Ich klagte ihm mein Leid mit der Mittelalter-Literatur, und er lud mich spontan ein, ihm zu assistieren. Das Heidelberger Theater beschäftigte als kleines Haus damals keine Regieassistenten, ich bekam auch kein Geld, warum auch, ich konnte ja nichts. Und das klingt jetzt merkwürdig, mir leuchtete nicht ein, was und wie er inszenierte, er hatte mir ja die Tür geöffnet, und ich lernte nicht von ihm, sondern über die ständige Infragestellung dessen, was auf der Bühne stattfand. Ich konnte meine Fantasie schulen und eigene Sichtweisen entwickeln. Dadurch bin ich nie in diese Lethargie verfallen, dass Assistenten nur beflissen durch die Gegend rennen und Probenpläne machen; sowas konnte ich auch überhaupt nicht. Danach gab es eine Operetten-Produktion mit einem Regisseur, der

nur Schauspieler besetzte, was komplett in die Hose ging; die Schauspieler revoltierten, und der Regisseur stand irgendwann nur noch grün in der Ecke. Ich war Assistentin und hatte keine Ahnung, aber mein Gefühl sagte mir, dass ich doch jetzt helfen müsse, und dann habe ich die Proben übernommen. Ich war 19 Jahre alt und völlig naiv. Als dann der Chor des Theaters dazukam, waren das für mich 45 Irre, mit denen ich nicht klarkam, sodass ich zum Intendanten ging und sagte: »Bisher ging es ganz gut, aber jetzt müssen Sie übernehmen.« Der blickte mich an: »Bitte was?!« Er ließ sich dann einen Ablauf zeigen. Ich sah alles zum ersten Mal in Abfolge und war einigermaßen entsetzt; die Schauspieler waren auch völlig verkrampft. Nach Ende des Durchlaufs war erstmal lange Stille im dunklen Zuschauerraum. Dann fragte er: »Wer war das?« Aus der letzten Reihe piepste ich ein verstohlenes: »Ich.« Wieder eine lange Pause. Ich dachte, jetzt schmeißt er mich raus. Aber er zitierte mich in sein Zimmer und fragte mich, ob ich mit ihm als Assistentin nach Bremen gehen würde. Sein Angebot interessierte mich. Er sagte, gut, man werde mal sehen. Worauf ich entgegnete, dass ich das gern schriftlich hätte. – Irgendwann muss man sich auch selbst inszenieren. – Und so ging ich schließlich nach Bremen, wo ich dann auf einen Regisseur traf, von dem ich wirklich etwas lernte: David Esrig. Er kam aus Rumänien und konnte jeden Stil. Jeden. Ein Phänomen. Einmal probte er ein Stück,

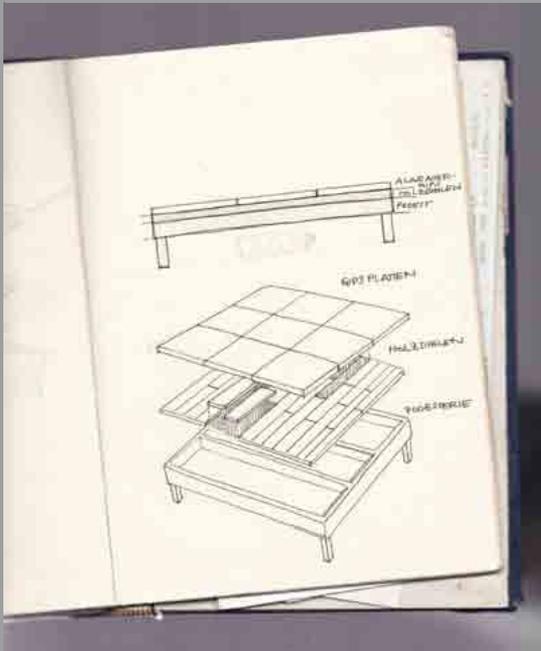
in dem die Schauspieler eine Art Brücke bildeten; einer war unten, einer oben; der Untere musste immer genau wissen, was der Obere macht. Eines Tages rief er mich morgens um vier Uhr an, um mir zu eröffnen, er müsse etwas anderes vorbereiten: »Übernimm du die Probe.« Einer der Schauspieler war der später legendäre Ignaz Kirchner. Ignaz war eine Handgranate. Er sah überhaupt nicht ein, warum er in dieser Szenerie unten spielen sollte, wo niemand sein Gesicht sehen konnte. Plötzlich musste ich den Konflikt lösen; der Regisseur hatte gewusst, dass das auf ihn zukäme, und den Deppen an die Front vorgeschickt. Aber gut, da habe ich wirklich etwas gelernt.

Das heißt: Von einem Regisseur haben Sie, zumindest in Teilen, etwas gelernt und sich alles andere selbst beigebracht?

Ja. Anschließend bewarb ich mich an der Schaubühne, wurde aber nicht genommen, und das war vermutlich mein Glück.

Als was haben Sie sich an der Schaubühne beworben?

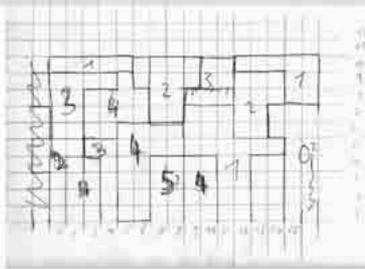
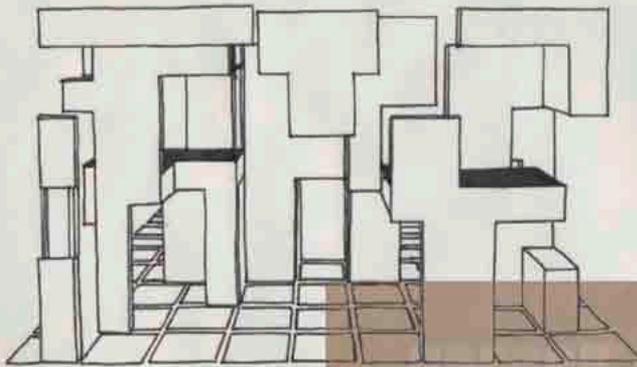
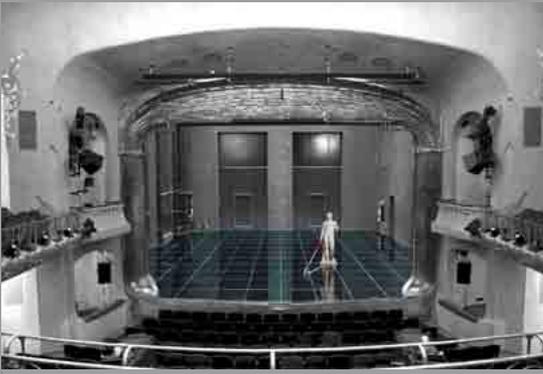
Als Assistentin. Ich wollte bei Peter Stein lernen, bei Klaus Michael Grüber, Luc Bondy, Patrice Chéreau. Die Schaubühne war mein Mekka. Aber ich bin noch nicht einmal eingeladen worden. Es kam gar keine Antwort. Was ja auch eine Antwort ist. Daraufhin sagte ich



PHILOKTET – Mein Hass gehört mir

2010

Die Bühne war eine Insel aus mehreren Schichten, um die die Zuschauer:innen herumsaßen. Obenauf lagen handgegossene Gipsplatten von 1,3 x 1,3 Metern Größe. Wir verwendeten einen speziellen, besonders weißen Gips. In der Mitte lag eine etwas stabilere Platte, auf die sich Philoktet und seine Wunde, verkörpert von Spieler:innen, begaben. Anschließend wurde der Rest der Platten um die beiden herum aufgebaut. Mit dem ersten Schritt von Odysseus auf diese Insel zerbrachen die Platten wie Porzellan, und je weiter die Inszenierung fortschritt, desto brüchiger wurde die Bühne, bis sie in einem Gewaltakt ganz zerlegt wurde. Unter den Gipsplatten gab es eine Schicht aus Holzdielen, die wiederum zu Teilen auseinandergenommen wurden. Unter den Dielen befand sich eine Waage, die die Spieler:innen am Ende nutzten, um ein Zuschauervotum auszuwerten. (Jonathan Mertz)



Dionysos Stadt

2018

Der erste von vier Teilen startet auf der leeren Bühne. Die Idee war, den Grundriss einer antiken Bühne auf den Boden der Münchner Kammerspiele zu kleben. Im zweiten Teil gibt es ein Raster aus handgegossenen Gipskacheln, die als Projektionsflächen dienen und später zerschlagen werden.

Der Zoom

Wie könnte es gelingen, einen Blick auf die vielen verschiedenen Persönlichkeiten zu ermöglichen, mit denen Christopher Rüping gemeinsam sein Theater erfindet? Indem man sie einlädt, von ihren Begegnungen und Eindrücken zu erzählen! Am besten im Rahmen einer Party!

Anfang Oktober 2023 haben wir Christopher Rüping und sämtliche Wegbegleiter:innen zu einem digitalen »Daydrinking« eingeladen. Natürlich ist ein solches Vorhaben in fast jeder Hinsicht unzureichend. Viele, die dabei sein sollten, konnten nicht dabei sein, was immer passiert, wenn man zu einer Feier einlädt. Und viele von denen, die dabei waren, kamen nicht in dem Umfang zu Wort, der angemessen gewesen wäre, weil es auf einer Feier – zumal im digitalen Raum – immer unproportional zugeht, selbst wenn man versucht, dies zu vermeiden. Last but not least blieb unklar, ob es eine gute Idee war, Christopher Rüping selbst zu diesem Zoom einzuladen. Denn was sollte dessen Rolle sein, wenn vor allem andere über ihre Begegnungen mit ihm berichten würden? Sidekick der eigenen künstlerischen Biografie? Imaginärer Gastgeber, der vor allem in der digitalen Küche unterwegs ist und von den Berichten nur die Hälfte mitbekommt? Vielleicht passt zur Erläuterung am besten die Refrain-Zeile eines relativ bekannten Popsongs: »Come together / Right now / Over me.« Wobei »over me« Rätsel und Antwort zugleich wäre.

*Nicht alle Beteiligten waren zur gleichen Zeit im Zoom-Gespräch. Innerhalb von fünf Stunden trafen sich die insgesamt 35 Künstler:innen in unterschiedlichen Konstellationen und erinnerten sich an gemeinsame Arbeiten, die an bestimmten Theatern entstanden waren. Los ging es mit den **Münchener Kammerspielen**, es folgten das **Schauspielhaus Bochum**, das **Thalia Theater Hamburg**, das **Schauspielhaus Zürich** sowie das **Deutsche Theater Berlin**, das **Schauspiel Frankfurt** und das **Schauspiel Stuttgart**.*



WALTER HESS

Hallo in die Runde!

JULIA RIEDLER

Hallo, Walter!

CHRISTOPHER RÜPING

Hallo, Julia! Wieso heißt du Maria?

JULIA RIEDLER

Ich bin am Computer meiner Mutter.

CHRISTOPHER RÜPING

Ah ja, dann wissen wir jetzt also, dass deine Mutter Maria heißt!

JULIA RIEDLER

Ja, und mein Vater Josef.

CHRISTOPHER RÜPING

Wirklich...?

JULIA RIEDLER

Ja, wirklich.

JELENA KULJIĆ

Ihr trinkt ja tatsächlich richtiges Bier!

JULIA RIEDLER

Nehmen wir das jetzt ernst mit dem Daydrinking um zwölf Uhr mittags?

CHRISTOPHER RÜPING

Habe ich mich auch gefragt. Das hier ist Mate. Aber du nimmst es offensichtlich ernst, Malte?

MÜNCHNER KAMMERSPIELE

Mit: Benjamin von
Blomberg Katinka Deecke,
Walter Hess, Gro Swantje
Kohlhof, Jelena Kuljić,
Matthias Lilienthal, Damian
Rebgetz, Julia Riedler, Lene
Schwind, Felix Siwiński,
Susanne Steinmassl

MALTE UBENAUF

So ist es.

DAMIAN REBGETZ

Hallo!

JELENA KULJIĆ

It's the family!

JULIA RIEDLER

Das machen wir jetzt öfter, oder?

JELENA KULJIĆ

Jeden Sonntag! Hallo Su!

SUSANNE STEINMASSL

Schön, euch zu sehen!

JELENA KULJIĆ

Bei der Pandemie hat man noch Wein in der Teetasse versteckt, jetzt verstecke ich Apfelsaft in einem Bierglas...

MALTE UBENAUF

Im Moment sehe ich zwei Personen in dieser Runde, die immer noch in München engagiert sind. Alle anderen waren Ensemblemitglieder oder haben in Produktionen von Christopher an den Münchner Kammerspielen mitgewirkt. Mich würde sehr interessieren, wie diejenigen, die noch in München sind, heute an die Arbeiten mit Christopher zurückdenken.

WALTER HESS

Da fühle ich mich angesprochen! Ich habe 2017 mit Christopher *Hamlet* gemacht, das war meine erste Begegnung mit ihm. Bei der Inszenierung sollten etwa 240 Liter Blut fließen. Mein erster Gedanke war: Es steht zwar im Textbuch »ein Schlachthaus ist dieser Ort«, aber 240 Liter...? Im Laufe der Zeit hat sich dann geklärt, dass Christopher die Hamlet-Figur als Attentäter begriff. Das wurde konsequent durchgesetzt. Das Stück fing damit an, dass drei

Spieler:innen Horatio-Figuren waren, die das Ende von Hamlet erleben und auf Hamlets Hinweis hin dessen Geschichte erzählen. So haben wir zwar verschiedene Rollen gespielt, ich zum Beispiel die Königin im großen Ornat, konnte aber gleichzeitig die Beziehung von Horatio zur Königin mitspielen – wie sieht er die Königin? Auf diese Weise war alles sehr breit aufgefächert. Den Aspekt des Terrorismus, der ja im Stück durchaus angelegt ist, von Christopher aber extrem beleuchtet wurde, fand ich dann immer interessanter. Für mich war der Arbeitsprozess am Anfang gewöhnungsbedürftig, aber von dem Moment an, in dem wir den Stücktext in den Proben auch mal verlassen haben, um zu improvisieren, hat sich alles gelegt, wir haben einfach diesen einen Gedanken verfolgt: Hamlets Terrorismus. Normalerweise heißt es ja im berühmten Sein-oder-Nichtsein-Text: »So macht Bewusstsein Feige aus uns allen.« Bei uns, in diesem Fall bei mir, hieß es: »Angst macht Feige aus euch allen.« So bekam alles eine Richtung, zielte von Hamlet aus auf alle anderen; die 240 Liter Blut ergaben absolut Sinn. Es gab dann ja auch noch den Umstand, dass Nils Kahnwald die Premiere im Rollstuhl spielen musste und unser Regieassistent Felix in die Inszenierung integriert wurde.

FELIX SIWIŃSKI

Ich war damals als Regieassistent Gast an den Kammerspielen, so habe ich Christopher kennengelernt. Irgendwann kam die Anfrage, ob ich bei *Hamlet* assistieren könnte. Die Position des Regieassistenten funktioniert normalerweise so, dass man aufschreibt, was in den Proben entwickelt wird, und versucht, das Ganze irgendwie zu organisieren. Bei Christopher und seinem Team hatte ich aber das Gefühl, dass man sich auch für meine Lesart interessierte. Das fand ich cool. Es war ein Arbeiten auf Augenhöhe, das hatte ich so bisher nicht erlebt. Auf der Hauptprobe zog sich Nils einen Meniskusriss zu. Wir haben kurz überlegt, ob du, Christopher, Nils im Rollstuhl über die Bühne schiebst. Es stellte sich bei einer Probe aber schnell heraus, dass es keine so gute Idee ist, wenn der Regisseur selber im Stück auftaucht. Also habe ich das übernommen. Wir wollten unbedingt, dass die Premiere stattfindet! Ich habe mir dann auch keine großen Gedanken gemacht und Nils während der Premiere und in weiteren Vorstellungen einfach auf der Bühne herumgeschoben.

Begegnungen



mit

Tim Etchells

Seite 223

Toshiki Okada

Seite 235

Peaches

Seite 242

Zaubertrick der leeren Hände

Christopher Rüping im Gespräch mit Tim Etchells über das digitale Theaterprojekt *Dekalog*, die Inszenierungen *Gier* und *Dionysos Stadt*, ungeprobte Überraschungen und den Forced-Entertainment-Zustand im Theater



Mit seiner Theatergruppe Forced Entertainment hat der Brite Tim Etchells das europäische Theater der vergangenen Jahrzehnte nachhaltig beeinflusst. Viele Theatermacher:innen, auch Christopher Rüping, wurden durch die unkonventionelle Art, Geschichten zu erzählen und mit dem Publikum zu interagieren, geprägt. Seit der Gründung von Forced Entertainment 1984 hat Tim Etchells daneben auch in anderen Kontexten als Autor, Regisseur, Performer und bildender Künstler rund um den Globus gearbeitet. Das Treffen mit Christopher Rüping fand in Etchells Wohnhaus in London statt.



Tim Etchells: Als ich mir Dekalog ansah, insbesondere die eine englische Folge, habe ich über Improvisation nachgedacht. Sind es Improvisationen? Was war dir bei diesem Projekt wichtig?

Christopher Rüping: Dekalog entstand 2020 in der Pandemiezeit, als die Theater geschlossen waren. Wir dachten uns: Tun wir nichts, oder entwickeln wir etwas für den digitalen Raum? Ich hatte das Gefühl, wenn ich etwas im digitalen Raum mache, sollte es ein Versuch sein, eher eine Frage als eine Antwort. Wir waren ungefähr sieben Wochen lang mit Dekalog beschäftigt. Jedes Wochen-



Tim Etchells



Biografien

Christopher Rüping, geboren 1985 in Hannover, studierte Regie an der Theaterakademie Hamburg und der Zürcher Hochschule der Künste. Erste Regiearbeiten entstanden in Hannover, Hamburg und Frankfurt. Von 2016 bis 2019 war er Hausregisseur an den Münchner Kammerspielen und von 2019 bis 2024 am Schauspielhaus Zürich. Daneben entstanden Arbeiten am Schauspiel Stuttgart, am Deutschen Theater Berlin, dem Hamburger Thalia Theater und dem Schauspielhaus Bochum. Bis heute erhielt er fünf Einladungen zum Berliner Theatertreffen, wurde mit dem Nestroy-Theaterpreis ausgezeichnet und von den Kritiker:innen des Magazins *Theater heute* zweimal zum »Nachwuchsgregisseur des Jahres« und zweimal zum »Regisseur des Jahres« gewählt.

Vasco Boenisch (* 1980) ist Journalist und Dramaturg. Er arbeitete als Kritiker für die *Süddeutsche Zeitung*, als Kulturredakteur und Moderator für den WDR, als Kolumnist für die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* und war Mitglied der Jury des Berliner Theatertreffens. Er war Dramaturg der Ruhrtriennale und ist seit 2018 Chef dramaturg beziehungsweise Künstlerischer Direktor des Schauspielhaus Bochum. Dort arbeitete er mit Christopher Rüping an dessen Inszenierung *Das neue Leben* zusammen. Zur Spielzeit 2025/26 wird er Intendant des Schauspiel Hannover.

Malte Ubenauf (* 1973) ist Dramaturg für Schauspiel und Musiktheater. Er war am Schauspielhaus Zürich, an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, Berlin und am Hamburger Thalia Theater engagiert und arbeitet seit 2005 freiberuflich europaweit für Opernhäuser, Theater und Festivals. Er kennt Christopher Rüping seit dessen Regiestudium und hat seitdem wiederholt mit ihm zusammengearbeitet, u. a. bei der Produktion *Woyzeck. Als ging die Welt in Feuer auf* am Schauspiel Frankfurt und bei *Il ritorno/Das Jahr des magischen Denkens* an der Bayerischen Staatsoper.

© by Alexander Verlag Berlin 2024
Alexander Wewerka, Postfach 19 18 24, 14008 Berlin
info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com
Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung,
auch der auszugsweisen, nur mit Genehmigung des Verlags.

Lektorat: Christin Heinrichs-Lauer
Korrektorat: Katja Karau
Satz und Gestaltung: Antje Wewerka
Umschlaggestaltung: Antje Wewerka unter Verwendung von Fotografien
von Krafft Angerer (*Noch wach?/Brüste und Eier*), Julian Baumann
(*Dionysos Stadt*), Jörg Brüggemann (*Das neue Leben*), Diana Pfammatter
(*Einfach das Ende der Welt*) sowie Urban Zintel (Porträt Christopher
Rüping)

Druck und Bindung: FINIDR s. r. o., Český Těšín
ISBN 978-3-89581-615-4
Printed in the Czech Republic (June) 2024